

October 1879.

ARHIIVKOGU



Aus der

Diakonissenanstalt zu Reval.

Voraussetzungen der Diakonie.

Diakonie heißt zu deutsch: Dienst, und gemeint ist der Dienst der Barmherzigkeit. Barmherzigkeit aber ist Liebesgefinnung und Liebeserweisung den Elenden gegenüber. Soll nun die menschliche Diakonie einen wahrhaften Werth haben, nicht nur vor Menschen und für dieselben, sondern vor Gott, so muß ihr vorausgehen als ihr Urbild und ihr Ursprung eine göttliche Diakonie, ein Dienst der Barmherzigkeit Gottes, denn „vor Gott nichts gilt als Sein eigen Bild.“

Gottes Barmherzigkeit ist nicht in demselben Sinne eine ewige wie es Seine Liebe ist, denn die Liebe ist Gottes Wesen vor aller Zeit; die Barmherzigkeit aber hat

zur Voraussetzung das Elend, welches in der Zeit über einen Theil der Creaturen Gottes gekommen ist in Folge der Sünde. So gewißlich nun der heilige Gott an der Sünde selbst durchaus keinen Antheil hat, so ist doch das Elend die Strafordnung Seiner Gerechtigkeit. Diese von Ihm selbst gesetzte Strafe aber mildert Gott durch Seine Barmherzigkeit. Darum ist die Erde nicht durchaus ein „Zammerthal“, sondern bei allem vorhandenen Elende „doch voll der Güte des Herrn“, und das Leben des Menschen, ob es gleich von der Geburt an ein mehr oder weniger leidvolles, langsames oder schnelleres Sterben ist, ist es dennoch in der That ein Leben, an welchem der Mensch eine Lust und Freude hat, die auch durch das größte Leiden kaum ganz zerstört werden kann. Die Gaben und Wohlthaten der Barmherzigkeit Gottes, mit welchen Er das menschliche Elend mildert, sie sind wahrlich nicht zu zählen, denn Alles wodurch die Erde und das Leben auf Erden sich unterscheidet von der Unseligkeit der Hölle und des ewigen Todes, ist Wirkung der Barmherzigkeit Gottes. Licht und Wärme, welche die Himmelskörper uns spenden, Luft und Nahrung, welche die Erde uns bietet, ja auch alle Heilmittel und Arzneien gegen Krankheit und Schmerzen, welche Gott in die Creatur gelegt, ferner die mannigfaltigen Schönheiten der Natur, da eine die andere an Lieblichkeit oder an majestätischer Pracht übertrifft, die Gemeinschaft der Menschen unter einander mit Allem, was sie für die Ausbildung des Geistes, für die Befriedigung des Herzens und Gemüthes bietet; — es ist das Alles, was unser leibliches und geistiges Leben erhält und beschützt, was es mit Freude und Lust erfüllt, Gabe und Wirkung der unausdenkbaren väterlichen göttlichen Barmherzigkeit.

Wo nun ein Menschenherz von dem Elende Anderer zu Mitleid erregt wird, wo in Wort oder That dem Elenden Hilfe erwiesen wird, da ist solche menschliche Barmherzigkeit ein Widerschein der Barmherzigkeit Gottes. Denn wahrlich, erführe nicht die elende Menschheit in zahllosen Beziehungen die Wohlthaten der Barmherzigkeit Gottes, es würde auch kein Menschenherz in Barmherzigkeit gegen eine leidende Creatur sich erschließen, so wenig als Satan und seine finstern Reichsgenossen Erbarmen haben mit irgend einem Elende, weil die Finsterniß ihrer Unseligkeit von keinem Lichtstrahl göttlicher Barmherzigkeit mehr erhellt wird. — Aber allerdings, die menschliche Barmherzigkeit ist nur ein gar schwacher und matter Widerschein der göttlichen Barmherzigkeit, und man kann wohl sagen, je weniger der Mensch in seiner Gottesferne alles Gute, das er empfängt und genießt, als eine Gabe des lebendigen Gottes, und zwar als unverdiente Gabe Seiner Barmherzigkeit erkennt, sondern die Güter des Lebens hinnimmt als herrenlose Schätze, die er mit seinem Wig und Wirken sich erfunden und erworben, oder allenfalls als gebührenden und schuldigen Lohn von Seiten Gottes — um so weniger wird auch er seinerseits ein Herz haben für die Elenden, um so mehr werden Wohlthaten, die er dem Unglücklichen erweist aus anderen Motiven herkommen, als aus der Barmherzigkeit, die göttlich ist, weil sie in Gottes Herzen ihren Ursprung hat. Aber immerhin ein jeder Mensch, der noch ein Gegenstand göttlicher Barmherzigkeit ist, ist noch fähig barmherzig zu sein, es kann der Elende ihm noch Barmherzigkeit zumuthen, weil er noch ein Mensch und kein Teufel ist. Und wo ein Menschenherz Gott gegenüber etwas mehr einem klaren Spiegel

gleich, in welchem Gottes Wesen und die Strahlen Seiner Barmherzigkeit sich abbilden können, so daß er sie mit Dankbarkeit erkennt, da giebt es auch Erweisungen menschlicher Barmherzigkeit, die dem Elenden so wohlthun, und deren Glanz so schön ist und so lieblich, daß man es wohl inne wird, — solch Gesinnung und Thun stammt aus Gott, es ist noch ein liebliches Abendroth, ein Rest des göttlichen Ebenbildes, mögen auch die Wolken der Sünde es gar sehr verdunkelt und besleckt haben.

Diese große Mangelhaftigkeit der menschlichen Barmherzigkeit, ihre vielfachen Lücken und ihr geringer Erfolg dem Elende gegenüber ist nun freilich ganz selbstverständlich bei einer so sündigen und ohnmächtigen Creatur, wie es der gefallene Mensch ist, — aber auch hinsichtlich des großen Reichthums der Erweisungen der Barmherzigkeit Gottes, gegenüber dem Todeselende der Menschen, gilt es, daß nach der thatsächlichen gegenwärtigen Erfahrung dieses Elend wohl vielfach gemildert und getröstet wird, aber eine völlige Hinwegnahme und Tilgung des Elendes bewirken auf die Erweisungen der göttlichen Barmherzigkeit nicht; sie gleichen wohl den zahllosen leuchtenden Sternen am nächtlichen Himmel, wie aber diese doch die Finsterniß der Nacht nicht verschwinden machen und in Tageshelle verwandeln, so sind auch alle jene Erzeugungen der Barmherzigkeit Gottes, deren wir gedacht haben, und die alle Elenden bemußt oder unbemußt erfahren, doch nur wie die Lichter, die da scheinen an einem dunklen Ort. Das Gesagte ist unleugbare Thatsache, nichts desto weniger aber steht es dem Glauben fest, daß Gott, der vollkommene Gott, kein unvollkommenes Werk thun kann; es kann nicht sein, daß das Elend mächtiger und stärker sein sollte als

die Barmherzigkeit Gottes, sie muß dennoch Siegerin bleiben in dem Kampfe, in welchen sie eingegangen ist wider das Elend des Gerichtes. Und in der That, daß die Sterne und Sternlein der Barmherzigkeit dennoch scheinen und leuchten durch die Jahrtausende der Elendsnacht hindurch, darin liegt eine Bürgschaft und Verheißung, daß Gott es auf eine völlige Tilgung der Finsterniß abgesehen hat, und daß auch die Sonne vorhanden ist, welche die Nacht in lichten Tag verwandeln wird.

Welches ist nun diese Sonne und ihr siegreiches Leuchten im Vergleich zu dem nicht ausreichenden Schimmer der Sterne? Die Sonne, die Centralsonne, von welcher alle die lieblichen Trofsterne Gottes ihr Licht haben, -- es ist die Gnade Gottes, welche nicht blos die Folge und Strafe der Sünde mildert, wie es das Streben der Barmherzigkeit ist, sondern die es unternommen hat und nach der Allmacht und Allweisheit Gottes es vollenden wird, die Sünde selbst ganz und völlig zu tilgen aus der erlösten Creatur. Und wie nun unter Voraussetzung der Gnade und ihres fundamentalen Werkes, Gottes Barmherzigkeit vorläufig die volle Strenge Seiner Gerechtigkeit mildert, so wird auch erst die Vollendung des Gnadenwerkes, die thatächliche Tilgung der Sünde aus der Menschheit, ihre vollkommene Befeligung zur Folge haben.

Es ist über allem Zweifel erhaben, daß die Gnade größer und wichtiger ist, als die Barmherzigkeit, denn die Gnade ist die Mutter, die Barmherzigkeit ihre Tochter; das Werk der Gnade ist das Eine, das Alles ersetzt und durch welches Alles in Einem geschenkt wird, wogegen auch die reichsten Gaben der Barmherzigkeit nur zeitlichen Werth haben für den Menschen, an welchem das Werk der Gnade

nicht hat vollbracht werden können. Hiermit steht denn auch in Zusammenhang, was wir hier noch besonders hervorheben müssen: Jene Gaben und Erweisungen der Barmherzigkeit, deren wir bisher gedacht haben, und mit welchen Gott das Dunkel des menschlichen Elends mildert, kann man nicht eigentlich einen Dienst der Barmherzigkeit eine Diafonie Gottes nennen; denn mit dem Begriff der Diafonie, des Dienstes, ist es verbunden, daß sie eine Arbeit sei, eine mühevollte Arbeit, die nicht anders auszuführen ist denn durch Selbstverläugnung, Selbsterniedrigung und Demuth; jene Erweisungen aber der Barmherzigkeit, von denen bisher die Rede gewesen ist, und mit welchen Gott das natürliche Elend der Menschen mildert, kosten Gott keine mühevollte Arbeit, keine Selbsterniedrigung, sie fließen hernieder auf die unter dem Fluche stehende Erde wie ein Himmelsthau aus der reichen Ueberfülle des seligen und gütigen Gottes. Anders dagegen ist es mit dem Wort der Gnade, welches das Uebel an der Wurzel anfaßt, welches die Sünde versühnen und ganz hinwegtragen soll. Dieses Werk ist auch für Gott eine Arbeit, schwer und mühevoll für den allmächtigen Gott, im vollen Sinne des Wortes eine Diafonie Gottes in tieffter Selbsterniedrigung und Demuth. Die geschichtliche Anbahnung dieser Diafonie Gottes geschah in der Zeit des alten Bundes durch die Erziehung des auserwählten Volkes Israel, die fortgehende Anwendung und Aneignung derselben im Verlauf der gesammten Menschheitsgeschichte vollzieht sich durch specielle Arbeit des Geistes Gottes am Menschenherzen, da Er sich um dasselbe kümmert mit aller Sorgfalt und Energie Seiner göttlichen Vorsehung und Lebensführung, und von beiden Bethätigungen des Gnadenwerkes Gottes gilt es

voll und ganz: du hast mir Mühe gemacht mit deinen Sünden und Arbeit mit deinen Uebertretungen. Aber deutlicher noch als bei diesem unsichtbaren Wirken der Gnade Gottes an den Sünderherzen, erscheint ihr Charakter als demüthige Diakonie da, wo Gott das centrale Werk Seiner Gnade vollbracht hat auch sichtbar vor allen Menschen in dem Leben und Wirken, dem Leiden und Sterben Jesu Christi, des in der Ähnlichkeit des sündlichen Fleisches erschienenen Sohnes Gottes. In den Weissagungen des alten Testaments nennt Gott selbst den Messias „den Knecht Jehova's“, und der Herr hat sich ausdrücklich einen Diener, einen Diakonus, genannt; aller Herrlichkeit hat Er sich entäußert und ist ganz eingetreten in den Gehorsam der Pflicht, in den Dienst der Liebe, die gearbeitet und getragen hat, gelitten und gestorben ist, bis das Werk der Gnade Gottes für uns Sünder vollbracht worden ist, um deswillen allein Gottes Barmherzigkeit je und je menschliches Strafelend gemildert, und in Kraft dessen es fort und fort geschieht und vollendet werden wird, daß alle Schuld und Sündenmacht aus den Menschenherzen getilgt und ganz fortgeschafft wird.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, daß wir mit Recht von einer Diakonie, einem eigentlichen Dienst der Gnade Gottes reden dürfen, den Er, der Majestätische, in Knechtsgestalt vollbracht hat (Phil. 2, 7 flg.). Im Zusammenhange mit der Diakonie der Gnade können wir aber auch sprechen von einer Diakonie der Barmherzigkeit Gottes; denn wiewgleich die Erweisung der Barmherzigkeit Gottes, mit welcher er stetig und ständig, nach barmherzig gesetzter Naturordnung das Elend der Menschen lindert, nicht eigentlich ein Dienst der Barmherzigkeit

ist, so giebt es doch auch noch ein anderes, außerordentliches, oder was dasselbe ist, wunderbares Eingreifen der Barmherzigkeit Gottes, da Er mit besonderer Energie ein einzelnes Leiden heilt, einen speciellen Segen verleiht. Dieses außerordentliche wunderbare Walten der Barmherzigkeit Gottes steht aber allemal in directem Zusammenhange mit dem Werk Seiner Gnade, und hat darum auch den Charakter des Dienstes, der Diafonie Gottes. So ist vor Allem der menschgewordene Sohn Gottes, der Diafonus der Gnade der die Sünde der Welt versühnt hat, zugleich auch der leutfelige Diafonus der Barmherzigkeit Gottes, da Er in den Tagen Seines Fleisches in demüthigem Dienste sich niederbeugte zu den elenden Kranken und ihre Leiden heilte. Und ebenso kann es eine Diafonie der Barmherzigkeit Gottes genannt werden, wenn Er durch Seine Propheten und Apostel oder auch durch einen anderen Menschen, den Er dessen würdigt, einem elenden Kranken Seine Wunderhilfe erzeigt, denn auch hier geschieht es in der speciellen Fürsorge, da Gott um dieses besondere Leiden sich kümmert, es sich zu Herzen gehen läßt und es heilt.

Wie diese Gottesdiafonie sich widerspiegelt in der christlichen Diafonie der Menschen, davon möge im nächstfolgenden Blättchen Einiges gesagt werden.

Von der Censur gestattet. — Reval, den 2. November 1879.